



Universitätsbibliothek
der
Freien Universität
Berlin

BIBLIOTHEKS-INFORMATIONEN

Nr. 27

Dezember 1994

Ulrich Naumann: Öffnungszeiten von Bibliotheken	1
Sylvia Kubina: Die "Sammlung Weiland" in der UB der FUB	8
Ulrich Goerdten: Das Suchen als solches	17
Werner Bies: Ikonographie der Bibliotheken (Rezension)	20
UB - Informationen I	22
UB - Ausstellungen	23
UB - Informationen II	24

Öffnungszeiten von Bibliotheken

Eine Artikelserie im TAGESSPIEGEL stellte im Sommer 1994 Berliner Bibliotheken vor. Dabei gab es auch Vergleiche und Wertungen der Institutionen, darunter eine, die etwas populistisch und in unzulässig verkürzter Form Öffnungszeiten von wissenschaftlichen Bibliotheken zum Maßstab der Qualität bibliothekarischer Arbeit machte.

Im Grunde geht es um eine scheinbar relativ simple Frage: Wie können auf dem Hintergrund der gesellschaftlichen (universitären) Forderung nach langen Öffnungszeiten die tatsächlichen Öffnungszeiten der Bibliotheken so festgelegt werden, daß ein Optimum zwischen Benutzungsbedürfnissen und verfügbarer Personalausstattung einschließlich des anzubietenden Service erreicht werden kann?

Bibliothekstypbezogene Unterschiede

Diese Frage ist zunächst sinnvoll nur bibliothekstypbezogen, also in einer ersten Unterscheidung nach Öffentlichen

Bibliotheken und wissenschaftlichen Bibliotheken, zu beantworten. Konrad UMLAUF hat in einer Studie¹⁾ 1993 die Öffnungszeiten und den angebotenen Service der Öffentlichen Bibliotheken aufgrund einer Umfrage analysiert. Hierbei ging er von der 1973 im KGSt-Gutachten²⁾ enthaltenen Forderung aus, daß eine große Öffentliche Bibliothek, also etwa in Berlin die Amerika-Gedenkbibliothek, mindestens 60 Stunden pro Woche an sechs Tagen geöffnet sein müsse, wenn man annimmt, daß der Nutzen einer Bibliothek mit der öffentlichen Zugänglichkeit wächst und diese Bibliothek allen Benutzerschichten, von den Heranwachsenden bis zu den Senioren, zur Verfügung stehen soll. Eines der Ergebnisse war, daß die Zentralbibliotheken in den Großstädten über 400.000 Einwohner durchschnittlich 44 Stunden pro Woche geöffnet haben, wobei bei einigen die Ausleihmöglichkeiten noch begrenzter angeboten werden. Von einer Realisierung der 20 Jahre alten Forderung von 60 Stunden pro Woche sind diese großen Öffentlichen Bibliotheken noch weit entfernt, sie erzielen dennoch

Millionenumsätze bei ihren Ausleihen. Ein weiteres Ergebnis ist, daß von der Gesamtarbeitskapazität der Öffentlichen Bibliotheken für den Publikumsverkehr (Verbuchung und Auskunfts- und Beratungsplätze) zwischen 32 und 43 % der Kapazität bereitzustellen ist, wobei die kleineren Bibliotheken die höchsten Werte erzielen.

Für die wissenschaftlichen Bibliotheken fehlt es (noch) an einer entsprechenden Untersuchung. Zwar finden sich gelegentlich sogenannte "rankings", in denen die in der Deutschen Bibliotheksstatistik angezeigten Bibliotheksöffnungszeiten der Universitätsbibliotheken miteinander verglichen werden. Diese "rankings" haben aber keinen großen Wert, da sie meist von der jeweils längsten Öffnungszeit eines bestimmten Benutzungsbereiches in der Bibliothek ausgehen, aber keine Aussagen darüber machen, in welchem Umfang welcher Service wie lange angeboten wird.

Auch die vereinzelt Hinweise auf die "paradiesischen" Öffnungszeiten amerikanischer Hochschulbibliotheken, die den deutschen Bibliotheken vorgehalten werden, bedürften einer genaueren Analyse, die in der Regel aufgrund der Quellenlage nicht so leicht vorzunehmen ist.³⁾ Vielfach finden wir in amerikanischen Universitäten eine ziemlich strenge Trennung in Bibliotheken für Studierende und für Forscher, und wenn man dann genauer hinsieht, wird man feststellen, daß die "undergraduate libraries", die oft nur mit großen Lesesälen verglichen werden können, lange Öffnungszeiten aufweisen, während die Forschungsbibliotheken, die eine bestimmte Qualität auch an Beratung und Service bieten müssen, um tatsächlich den gewünschten Nutzen stiften zu können, mit viel geringeren Öffnungszeiten arbeiten bzw. in vielen Stunden ihrer Öffnungszeit "nur" Lesesaalqualität haben. Und bei solchen Vergleichen sollte man auch die von deutschen Universitäten völlig verschiedene Struktur des Lebens und Arbeitens auf dem Campus nicht völlig außer Acht lassen, die es eben den Studierenden ermöglicht, mit sehr geringem Zeitaufwand zwischen Ausbildungsort, Bibliothek, Mensa und mitbewohntem Appartement hin und her zu wechseln. Ich betone das Mitwohnen deshalb, weil auf dem Campus die Bibliothek oft der einzige Ort zum ungestörten Arbeiten ist.

Öffnungszeit als Entscheidungsproblem

Verstehen wir das Problem der optimalen Öffnungszeiten bibliothekarischer Einrichtungen als Entscheidungsproblem, so ist zunächst, weil Entscheidungen von den ihnen zugrundeliegenden Zielen abhängen, die Zielsetzung für die Öffnungszeit festzulegen.

Zielsetzungen von Bibliotheken werden auf einem höheren Zielniveau nicht autonom von der Bibliothek festgelegt, sondern von außen, etwa durch das Parlament oder die Hochschulgremien. Eine solche Zielsetzung ist z.B. in § 86 des Berliner Hochschulgesetzes formuliert: "Die Bibliotheken haben die Aufgabe, die für Forschung, Lehre und Information erforderliche Literatur und andere Informationsträger zu sammeln, zu erschließen und zur Nutzung bereitzustellen." Für die Freie Universität ist dieses strategische

Ziel ("Oberziel") in § 1 der Bibliotheksordnung weiter präzisiert worden: "Die Bibliotheken der Freien Universität haben die gemeinsame Aufgabe, eine benutzerorientierte Literatur- und Informationsversorgung für Forschung, Lehre, Studium und sonstige berufliche und wissenschaftliche Zwecke bei ökonomischem Einsatz der Mittel und wirkungsvollem Einsatz des Personals zu gewährleisten." (Hervorhebungen vom Verfasser.)

Aufgabe der Bibliotheken ist es, aus diesem nicht operationalisierbaren Oberziel Unterziele abzuleiten, deren Zielinhalt, sachlicher Geltungsbereich, Zeitbezug und Zielerreichung so präzise beschrieben werden können, daß daraus Handlungsweisen ableitbar sind, deren Erfolg gemessen und kontrolliert werden kann. Dabei kann es sich ergeben, daß solche Unterziele zunächst weiter zu differenzieren sind, um der Forderung nach Operationalisierung genügen zu können, woraus sich eine Hierarchie für Bibliotheksziele ableiten läßt.

Zielkonkurrenzen

Ohne diese allgemeinen Gedanken der Zielbildung und Zielerreichung in sozialen Systemen weiter ausbreiten zu wollen, sei noch darauf hingewiesen, daß in solchen hierarchischen Zielsystemen die Ziele untereinander in Interdependenzrelationen stehen, wobei komplementäre, neutrale und konkurrierende Relationen zu beobachten sind. Während ich in diesem Aufsatz die komplementären und neutralen Interdependenzen vernachlässigen kann, weil die Zielerreichungen sich dann gegenseitig positiv beeinflussen oder zumindest nicht behindern, sind bei den Öffnungszeiten drei unterschiedliche Konkurrenzrelationen feststellbar:

- die erste Konkurrenz besteht zwischen den Bedürfnissen der Nutzer nach langer Verfügbarkeit von Bibliotheksdienstleistungen, auch weit in die Abendstunden hinein, und den Bedürfnissen der Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter nach "normalen" Arbeitszeiten;

- die zweite Konkurrenz besteht zwischen den "Produktionsaufgaben" einer Bibliothek (Erwerbung und Katalogisierung) und ihren Dienstleistungsaufgaben, vor allem bei gegebener oder auch abnehmender Personalausstattung;

- die dritte Konkurrenz besteht innerhalb der Dienstleistungsaufgabe, die ich mit "Qualität oder Quantität des Dienstleistungsangebots" umschreiben möchte.

Bedürfnisse der Nutzer und Mitarbeiter

Ob Nutzer das Bedürfnis nach langen Öffnungszeiten haben, kann man relativ einfach dadurch feststellen, daß man solche anbietet. Wenn dann die Bibliothek ständig voll besetzt ist, ist dies der beste Beweis. Jedoch wird die Sache schwieriger, wenn man festlegen wollte, ab welcher durchschnittlichen Nutzerzahl die Öffnungszeit auch in den Abendstunden aus Kostengründen gerechtfertigt ist. Es ge-

hört wenig bibliothekarische Arbeitserfahrung dazu, festzustellen, daß einzelne Benutzer jedwede Öffnungszeit von Bibliotheken akzeptieren. Gerade große Universalbibliotheken haben ihren Stammkundenkreis, der leicht 10-20 Personen umfassen kann, für den die Bibliothek das "geistige Zuhause" ist. Diese Dauernutzer zu jeder Tages- und Nachtzeit müßte man eigentlich aus der Betrachtung herausnehmen, um den Effekt verlängerter Öffnungszeiten auf die "normale" Nutzerschaft zu messen.

Wie wenig Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sich um Dienstzeiten in Spätschichten und Abendstunden drängen, weiß jede/r, der für Dienstpläne verantwortlich ist. Hier könnte man noch argumentieren, daß es zum Berufsethos gehört, Informationsdienstleistungen zu erbringen, und daß man die Möglichkeit, in Spätdiensten eingesetzt zu werden, schon bei der Berufswahl hätte beachten müssen. Nun ist es aber so, daß wir es in großen Bibliotheken mit einer vielschichtigen Sozial- und Hierarchiestruktur zu tun haben, bei der weder von der Ausbildung noch vom Berufsinteresse ein homogenes Berufsethos vorausgesetzt werden kann. Auch fehlt es wie in privatwirtschaftlichen erwerbsorientierten Betrieben an einem allen gemeinsamen Formalziel, etwa der Gewinnmaximierung, bei dessen Nichtbeachtung die Gefahr des Arbeitsplatzverlustes droht. Dies kann und soll hier nicht vertieft werden. Für die von mir genannte Zielkonkurrenz ist aber wesentlich, daß längere Öffnungszeiten für die Benutzer zwar hochschul- und bibliothekspolitisch durchsetzbar sind, aber nicht beim gesamten Personal auf eine entsprechende Dienstleistungsbereitschaft stoßen. Darüberhinaus geben die festgefügten Personalstrukturen des Öffentlichen Dienstes sowohl für die Beamten wie für die Angestellten für eine flexible, dienstleistungsorientierte Personalpolitik auch wenig Handlungsspielraum.

Die Bibliothek als Betrieb: Produktion und Dienstleistungsbereitschaft

Die zweite Konkurrenz, eine Konkurrenz um knappes Personal zwischen den "Produktionsaufgaben" einer Bibliothek und ihren Dienstleistungsaufgaben, muß sich bei der Entscheidung für das Realisieren längerer Öffnungszeiten an den Festlegungen des Oberziels in der Bibliotheksordnung messen lassen, die Literaturversorgungsaufgabe bei ökonomischem Einsatz der Mittel und wirkungsvollem Einsatz des Personals zu gewährleisten. Hier ist die innerbetriebliche Arbeitssituation zu berücksichtigen.

Vereinfacht ausgedrückt sind die Betriebsaufgaben der Bibliothek zweigeteilt: Mit den betrieblichen Teilaufgaben "Erwerbung" und "Erschließung" von Literatur (Teile der Oberzielbestimmung im Berliner Hochschulgesetz!) schafft sie die Voraussetzungen für die Teilaufgabe "Benutzung" bzw. "Informationsversorgung". Die Erwerbung von Medien und deren formale und sachliche Erschließung gehören zur "Produktion", die in mehr oder weniger gut gefüllten Regalen und mehr oder weniger aktuellen Katalogen ihren Niederschlag findet. Auf ihr setzt die Dienstleistungsfunktion der Bibliothek auf, indem dort die Nutzung ein-

zelner Medien vermittelt wird bzw. umfangreiche Informationsbestände angeboten werden, die zu weiteren, selbst nicht erworbenen und erschlossenen Quellen hinführen.

Betriebswirtschaftlich betrachtet läßt sich die Produktion in der Bibliothek in ihren Kosten und in ihrem Nutzen leichter analysieren als die Dienstleistungsaufgabe. In der Produktion kann man die Kosten zur erbrachten Leistung bzw. den Nutzen von aufgewandten Personalkosten berechnen, weil ablesbar bzw. zu ermitteln ist, wie sich das eingesetzte Personal in den Beschaffungs und Katalogisierungsmengen niederschlägt. Die Quantifizierung ist im Dienstleistungsbereich viel schwieriger. Das ist darin begründet, daß hier vor allem die Kosten für das Aufrechterhalten der Dienstleistungsbereitschaft entstehen, ohne daß ihnen u.U. unmittelbar konkrete Dienstleistungen gegenübergestellt werden können. (Trivialökonomisch formuliert: die Personalkosten für eine Stunde Auskunft entstehen, egal, ob in dieser Stunde Auskunftleistungen nachgefragt werden oder nicht.) Wirkungsvoller Einsatz des Personals, wie ihn die Bibliotheksordnung fordert, ist daher eng mit der Zielsetzung verbunden, den Kostenanteil des "unproduktiven" Personaleinsatzes zu minimieren, d. h. den (Personal-) Kostenanteil zu senken, der bei der Aufrechterhaltung der Dienstleistungsbereitschaft entsteht, ohne daß die mögliche Dienstleistung überhaupt oder in angemessener Quantität nachgefragt wird. Um welche Größenordnungen es sich dabei handelt, mögen die Hinweise verdeutlichen, daß nach den Untersuchungen von UMLAUF (s. Anm. 1) dieser Anteil bei über einem Drittel der Personalkapazität liegt und der Personalkostenanteil bezogen auf die Gesamtaufwendungen für die Bibliothek etwa 70 % beträgt.

Eine Möglichkeit, diesen Kostenanteil zu senken, besteht bei Mobilität der Arbeitsaufgaben. Vorsortierarbeiten für Kataloge, auch das Einarbeiten von Nachweisen in Kataloge können in "benutzungsschwachen" Zeiten genauso gut am Auskunftsplatz wie am eigentlichen Arbeitsplatz erledigt werden. Arbeiten, die spontan bei Benutzeranfragen unterbrochen und wieder aufgenommen werden können, gehören ebenfalls zu dieser Gruppe mobiler Arbeitsaufgaben. Wo jedoch auf Dienstkataloge zurückgegriffen werden oder die Arbeit an nicht-mobilen Arbeitsmitteln in den Produktionsabteilungen vollzogen werden muß, verringert sich die Möglichkeit, den Kostenanteil "unproduktiver" Arbeit zu senken. Neue Möglichkeiten der Mobilität von Arbeitsaufgaben werden die vernetzten integrierten Bibliotheksverwaltungssysteme bieten, bei denen mit Datenbanken gearbeitet wird, die an jedem Terminal bearbeitbar sind, auch etwa vom Auskunftsplatz aus. Hier wird allerdings zu berücksichtigen sein, daß die DV-gestützten Arbeitsgänge in Teilbereichen anspruchsvolleres Arbeiten verlangen, etwa in bezug auf die Konzentration, mit der zu arbeiten ist, so daß nicht alle DV-gestützten Arbeitsvorgänge in der unruhigeren Arbeitsumgebung eines Auskunftsplatzes zu erledigen sein werden.

Konkurrenz zwischen Quantität und Qualität

Es ist von der Sache her nicht möglich, den Nutzen einer

einzelnen Dienstleistung zu quantifizieren. Dennoch kann eine Konkurrenz innerhalb der einzelnen Dienstleistung, z.B. der Buchausleihe, dahingehend gesehen werden, daß - bei gleichbleibender Personalausstattung - es zwar ermöglicht wird, einem einzelnen Benutzer zu später Stunde ein Buch auszuleihen, dafür aber in Kauf genommen wird, daß wegen des dann fehlenden Personals in den Hauptausleihzeiten die Mehrzahl der anderen Benutzer auf ihre Verbuchungen warten muß.

Eine weitere Möglichkeit, den Kostenanteil an "unproduktiver" Arbeit zu senken, besteht in dem Versuch, innerhalb der Dienstleistungsbereitschaft die angebotenen Zeiten nach objektiven Kriterien zu optimieren, um der Zielsetzung der benutzerorientierten Literatur- und Informationsversorgung bei wirkungsvollem Einsatz des Personals gerecht zu werden. Denn auch wenn man den Nutzen eines einzelnen befriedigten Auskunfts- oder Ausleihwunsches nicht quantifizieren kann (jedoch die dabei entstehenden Personal- und Sachkosten), so ist es evident, daß die Befriedigung einer größeren Anzahl von Benutzerwünschen je aufgewandter Personalstunde einen höheren Nutzen erbringt als die Befriedigung von wenigen oder nur einzelnen Benutzerwünschen.

Im Grunde geht es dabei um die Milderung der dritten genannten Zielkonkurrenz. Das Optimierungsproblem bei der Personaleinsatzentscheidung im Dienstleistungsbereich besteht darin, daß möglichst wenig "unproduktive" Arbeitszeit beim Personaleinsatz und möglichst wenig "unproduktive" Wartezeit bei den Benutzern entsteht. Bei gleicher Personalausstattung im Dienstleistungsbereich sollte deshalb die Dienstleistungsbereitschaft nachfragegerecht und damit benutzerorientiert ausgerichtet werden, um anfallende Benutzungsquantitäten in bestimmten Zeiten mit einer möglichst hohen Qualität erledigen zu können. Suboptimale Bedingungen würden geschaffen, wenn durch nicht nachfragegerechte Ausweitung der Öffnungszeiten (um ihrer selbst willen) das Personal in den Hauptbelastungszeiten so weit ausgedünnt werden müßte, daß es in den nachfragestarken Benutzungszeiten zur Schlangenbildung käme oder der Service in anderer Weise eingeschränkt werden müßte.

Personalbedarfsberechnungen

Die betriebswirtschaftlich leichtere Zuordnung von Aufwand und Kosten hat im Bereich der Erwerbung und Katalogisierung die Bildung von Produktivitätskennzahlen und Personalbedarfsmethoden gefördert. So kennen wir das Kennzahlensystem bzw. die Personalbedarfsmethode für dezentrale Bibliotheken von KLAR/SÄMANN/DAUME⁴⁾ und FUNK⁵⁾ hat Entsprechendes für die Zugangsbearbeitung von zentralen Bibliotheken vorgelegt. Die wesentlichen, in die Personalbedarfsmethoden für die Produktion von Bibliotheksleistungen eingehenden Parameter sind relativ konstant: Jährlicher Zugang an Büchern und Zeitschriften, Anzahl zu bearbeitender Rechnungen, Bestandsumfang für Revisionen. Auch die in die Bedarfsrechnung eingehenden Benutzungsgrößen wie Zahl der Ausleihen und Fernleihen sind feststellbar, kaum veränderlich und als Bedarfsgrößen zu

berücksichtigen. Weil dieser bei normaler Entwicklung auch erforderliche Personalbedarf für die Bewältigung konkreter anfallender Arbeitsaufgaben bereitzustellen ist, wird die Öffnungszeit der Bibliothek schnell zum Restsummenproblem in der Art, daß "tatsächliche Personalausstattung minus erforderlicher Aufwand für die laufende Arbeit" in Erwerbung und Katalogisierung den Kapazitätswert ergibt, der noch für die Öffnung der Bibliothek bereitgestellt wird.

Und das ist noch nicht einmal unökonomisch gedacht und gehandelt, wenn man sich die vorstehenden Ausführungen zu Personalkosten ins Gedächtnis ruft. Denn was nützt es letztlich dem Benutzer, wenn das knappe Personal "unproduktiv" für die Öffnungszeitenmaximierung eingesetzt wird, wenn die neu erworbenen Materialien nicht eingearbeitet und damit nicht bereitgestellt werden können oder die Hauptdienstleistungszeiten nicht nachfragegerecht mit Personal ausgestattet werden können?

Es ist daher nur zu verständlich, wenn versucht wird, zunächst die vorhandene Arbeitskapazität für die Produktionsaufgaben und die Nachfragespitzen der Bibliothek einzusetzen und auch die konkurrierenden Zielsetzungen "Produktion von Dienstleistungsvoraussetzungen" (Erwerbung und Katalogisierung) und "Erweiterte Dienstleistungsbereitschaft" (Maximierung der Öffnungszeit) zugunsten der ersteren zu entscheiden.

Öffnungszeitenfestlegungen von außen, die diese betrieblichen Gesichtspunkte nicht berücksichtigen, indem sie durch Forderung und Durchsetzung erweiterter Öffnungszeiten die Personalkapazität für die Produktionsaufgabe und die Hauptbelastungszeit unter die notwendige Kapazität senken, sind kontraproduktiv und werden der Gesamtaufgabe der Bibliotheken nicht gerecht.

Substitution der Produktion zur Erweiterung der Dienstleistungsbereitschaft

Bei gegebener Personalausstattung und gegebener Arbeitsmenge wird eine Erhöhung der Dienstleistungsbereitschaft, also eine Ausweitung der Öffnungszeiten, in erster Linie durch Substitutionsprozesse im Produktionsbereich möglich werden.

Als größtes Reservoir für derartige Substitutionen ist das gemeinsame bibliothekarische Handeln auf kooperativer Basis anzusehen. Während für den Bestandsaufbau weiterhin Individualität der einzelnen Bibliothek gelten wird (Arbeitseinsparungen ergeben sich hier durch formalisierte Erwerbungen oder Standardprofile, mit denen ohne Einzelentscheidungen die Produktion bestimmter Verlage oder bestimmter Fachgebiete en bloc gekauft wird), ist die Bestandserschließung im Bereich der formalen Katalogisierung durch Beteiligung an Katalogisierungsverbänden mit einem umfassenden Angebot an Verbunddaten und Fremddaten in Berlin-Brandenburg zwar noch im Aufbau begriffen, in den "alten" Verbänden wie in Nordrhein-Westfalen sehr viel flächendeckender organisiert. Und der Blick auf

den nordamerikanischen Kontinent zeigt uns, daß auch Verbände mit mehreren tausend Teilnehmern noch arbeitsfähige Größenordnungen haben. Daher ist auch verständlich, daß in amerikanischen Bibliotheken das Verhältnis zwischen den Auskunftsbibliothekarinnen und den Katalogisierinnen zahlenmäßig etwa dieselbe Relation aufweist wie in deutschen Bibliotheken, nur eben umgekehrt!

Ähnliche Entwicklungen wie bei der formalen Katalogisierung zeichnen sich für die sachliche Erschließung ab, und zwar vor allem deshalb, weil die konventionelle Veröffentlichungsform der Fachbibliographien auf Papier zunehmend durch Datenbanken und CD-ROM-Dienste abgelöst wird, die wesentlich aktueller als die gedruckten Referenzmaterialien sind und die bibliothekseigene Erschließungsarbeit zeitlich überholen können. Aber auch die Sacherschließung im regionalen Verbund führt zu Arbeitersparnissen in der Produktion, die an die Dienstleistungsbereitschaft weitergegeben werden können.

Substitutionen der Dienstleistungsaufgabe durch Vernetzung

Zunehmende Vernetzung von Bibliotheken und das Einbringen von Informationsdienstleistungen in übergeordnete DV-Netze (FU-Netz, BERKOM, DFN, Internet) können aber auch Substitutionsprozesse in der Dienstleistungsbereitschaft mit unmittelbaren Auswirkungen auf die Öffnungszeiten der Bibliotheken haben. Wenn Kataloge und Informationsspeicher, mit entsprechenden Zugriffsberechtigungen auch persönliche Ausleihdaten der Benutzer über Netz angeboten werden können, besteht immer weniger die Notwendigkeit, die Bibliothek für Recherchezwecke und ähnliches aufzusuchen. Wenn zudem immer mehr (z. Zt. 14.000!) wissenschaftliche Zeitschriften im Volltext über Internet recherchiert und einzelne Aufsätze per Filetransfer auf den Arbeitsplatz des Wissenschaftlers geladen werden können, gewinnt das "browsing" in neu erschienenen Zeitschriftenheften eine ganz neue Dimension, womit die althergebrachten Zeitschriften-Lesesäle von Bibliotheken kaum konkurrieren können. Die Verfügbarkeit von Informationen als Produktionsfaktor für "Wissenschaft" gewinnt durch die Technisierung der Informationsprozesse eine neue Qualität und Ubiquität, die zunehmend die Benutzung durch und in den Bibliotheken an Bedeutung verlieren läßt.



Es sollte deutlich geworden sein, daß die Frage von Öffnungszeiten der Bibliotheken doch nicht so einfach dahingehend beantwortet werden kann, daß grundsätzlich lange Öffnungszeiten anzustreben sind. Und jede Politik der Personalkapazitätssenkung im Produktionsbereich aufgrund des technischen Fortschritts verkennt grundsätzlich die Gesamtaufgabe einer Bibliothek, wenn nicht das freiwerdende Personal zur Verstärkung der Intensität, mit der die Dienstleistungsaufgaben erfüllt werden können, eingesetzt wird.

Eine Formel zur Berechnung optimaler Öffnungszeiten

Die vorstehenden Überlegungen zu den Folgewirkungen

des technischen Fortschritts auf die Bibliotheken sind zu gegeben - in manchen Ohren schrill klingende - Zukunftsmusik. Die sich, vor allem an der FU vorerst nur schemenhaft, abzeichnenden Möglichkeiten künftiger Informationsversorgung, zu deren Realisierung von allen Beteiligten noch erhebliche Anstrengungen erforderlich sind, dürfen den Blick für die Tagesprobleme nicht verstellen. Und die zeigen, daß angesichts des vorliegenden Technologiestandes die Zugänglichkeit zu Informationen vorerst noch durch lange Öffnungszeiten von Bibliotheken am besten gewährleistet ist. Und wenn ich auf der einen Seite die Bibliotheksordnung der FU herangezogen habe, um auf den Aspekt wirtschaftlichen Handelns in unserem bibliothekarischen Tun hinzuweisen, so darf nicht außer acht gelassen werden, daß in der Oberzielsetzung ebenso enthalten ist, daß die Bibliotheken "benutzerorientiert" arbeiten sollen, worunter sicherlich auch das Angebot optimaler Öffnungszeiten subsumiert werden kann.

Zugleich muß aber bewußt sein, daß für alle Bibliotheken der FU gleichlange Öffnungszeiten zu fordern, nicht nur utopisch, sondern auch unwirtschaftlich ist. Es ist zu fragen, ob man die Bestimmung benutzungsoptimaler Öffnungszeiten wenigstens annäherungsweise mit einer "Öffnungszeiten-Formel" leisten kann. In der Berechnung des Personalbedarfs, mit der die Bibliotheken der FU im abgelaufenen Jahr Erfahrungen sammeln konnten, war das Öffnungszeitenproblem auf zwei Größen reduziert: Anzahl der Aufsichtsstellen mal Öffnungszeiten/Jahr und Anzahl der Auskunftsstellen mal Öffnungszeiten/Jahr. Der zweite Wert wird um einen Faktor von 30 Minuten Rüstzeit pro Öffnungstag ergänzt.

Die Jahresöffnungsminuten wurden aus den vorgegebenen Öffnungszeiten errechnet, ohne daß hinterfragt wurde, ob diese Öffnungszeiten aufgabenangemessen bestimmt wurden. In der Regel, so die Erfahrung, resultieren sie aus der oben erwähnten Restsummenbildung: man hält die Bibliothek so lange offen, wie es das verfügbare Personal nach Abzug des Zeitbedarfs für die Produktion noch hergibt.

Eine Öffnungszeiten-Formel könnte dazu beitragen, diesen gesetzten Wert der Öffnungszeit nachvollziehbar zu begründen oder zu verändern. Hier ist nicht der Raum, die Bildung und Berechnung einer solchen Formel in allen Details darzustellen. Es sollen aber einige Parameter genannt werden, die in einer solchen Formel zu berücksichtigen wären. Solche Parameter müssen relativ leicht ermittelt werden können, da es kaum möglich sein wird, mit der Methodik der Gemeinwesenanalyse wie bei den Öffentlichen Bibliotheken, hier angewendet auf die Nutzerschaft einer wissenschaftlichen Bibliothek, umfangreiches empirisches Material für die Bestimmung der optimalen Öffnungszeit zu erheben.

Parameter 1 : Potentieller Benutzerkreis

Fachbibliotheken sind spezielle Mediensammlungen, die

nur einen begrenzten Kreis von Interessenten haben. Als potentieller Benutzerkreis wären deshalb alle Hauptfachstudierenden anzusehen, bei Magisterstudiengängen auch die Nebenfächler. Dieser Parameter ist ohne großen Aufwand aus der regelmäßig erhobenen Studierendenstatistik zu entnehmen. Hierbei sind jedoch auch die statistischen Veränderungen zu beachten, die sich im Zeitablauf ergeben (Bereinigung um "Karteileichen" durch obligatorische Studienberatung, Hochschulstrukturreform), die eine regelmäßige Überprüfung dieses Wertes und entsprechende Anpassungen erfordern. Ebenfalls aus der Statistik kann die Zahl der Fachwissenschaftler entnommen werden. Multipliziert man diesen Zahlenwert mit dem Faktor 1,1, um 10 % Nicht-FU-Angehörige als Benutzer zu berücksichtigen, hat man einen relativ realistischen Wert zum potentiellen Benutzerkreis ermittelt. Spezialbibliotheken mit wesentlich stärkerer Außennutzung können diesen Multiplikator begründet erhöhen.

Parameter 2: Benutzungsform

Bei den FU-Bibliotheken finden wir drei Benutzungsformen: die Ausleihe, die Beschränkte Ausleihe und die Präsenzbenutzung. Es ist offensichtlich, daß die Ausleihbarkeit von Beständen die Verweildauer in der Bibliothek verkürzt. Dies entspricht auch dem Studierverhalten in Deutschland, bei dem Literaturstudium in häuslicher Umgebung eindeutige Priorität eingeräumt wird, wie mehrfach empirische Studienzeituntersuchungen, so etwa der HIS-GmbH Hannover⁶⁾, ergeben haben. Je restriktiver die Mitnahme von Bibliotheksbeständen gehandhabt wird, desto größer wird die Notwendigkeit, die Bestände durch angemessene Öffnungszeiten verfügbar zu machen. Ein besonderer, bei der Benutzungsform der Ausleihbibliothek zu beachtender Einflußfaktor ist der Umfang des generell nicht ausleihbaren Lesesaalbestandes. Je größer dieser Bestand ist, desto besser ist die Notwendigkeit längerer Öffnungszeiten begründet.

Parameter 3: Leseplatzangebot

Die schon erwähnte HIS-Untersuchung hat für unterschiedliche Studienfachgruppen einen unterschiedlichen Platzfaktor für Lesesaalplätze ermittelt. Er reicht von 0,02 für medizinische Bibliotheken bis 0,22 für rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Bibliotheken, d. h. pro 100 Studierende sollen 2 bzw. 22 Lesesaalplätze während der Öffnungszeit bereitgestellt werden.⁷⁾

Da die Zahlen für den potentiellen Benutzerkreis und das Leseplatzangebot in der Bibliothek bekannt sind, kann errechnet werden, welche Abweichungen gegenüber dem Platzfaktor auftreten. Eine zu starke Abweichung nach unten signalisiert, daß der verfügbare Platz für eine "normale" Benutzung nicht ausreicht, so daß längere Öffnungszeiten angeboten werden müssen, um den Platzbedarf durch eine zeitliche Streckung des Platzangebotes zu befriedigen. In der HIS-Untersuchung wird eine durchschnittliche Verweildauer von 4,4 Stunden pro Woche in den Bibliotheken ermittelt. Dieser Wert ist dann nach oben zu korrigieren, wenn es sich um Präsenzbibliotheken handelt, bzw. nach

unten, wenn es sich um überwiegend ausleihende Bibliotheken handelt.

Parameter 4: Automatisierung der Bibliothek

Oben wurde auf die möglichen Substitutionsprozesse hingewiesen, die sich in der Produktion wie im Dienstleistungsangebot einer Bibliothek durch Nutzung integrierter Bibliotheksverwaltungssysteme sowie der gesamten lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Vernetzung ergeben, wobei auch die Möglichkeiten der Benutzer beachtet werden müssen, diese Kommunikationswege zu nutzen. Da der Grad der Technisierung für die Bibliotheken immer unterschiedlich ausgeprägt sein wird, ist sie ein beachtenswerter Parameter, wenn optimale Öffnungszeiten festgelegt werden sollen.

Parameter 5: Studienplansituation

Universitäres Studium ist zwar in seiner Gestaltung frei, aber doch, zumindest in einigen Fächern, "verschult". Da die Bibliotheksbenutzung nur komplementär zu den Lehrveranstaltungen erfolgen kann, muß die Bibliothek ihre Öffnungszeiten zumindest im Semester primär in den Zeiten anbieten, in denen keine Lehrveranstaltungen stattfinden. Einen Anhaltspunkt für solche Zeiten kann eine Auswertung des Vorlesungsverzeichnisses bieten. Hierbei wird man auch - *cum grano salis* - die interessante Feststellung machen, daß die Kernveranstaltungen des Studiums oft nur am Dienstag und Donnerstag angeboten werden, während der Mittwoch für Gremiensitzungen freigehalten wird und die weniger wichtigen Veranstaltungen, zudem oft durch Lehrbeauftragte angeboten, am Montag und Freitag liegen. Ebenso wird man feststellen, daß die wichtigen Lehrveranstaltungen am späten Vormittag und frühen Nachmittag liegen. Für die Planung der benutzungsgerechten Öffnungszeiten bedeutet dies, daß die Bibliotheksöffnung am Nachmittag und in den Abendstunden für die Studierenden oft die einzige Möglichkeit für ein zusammenhängendes Literaturstudium ist, zumindest in den Präsenzbibliotheken. Die oben erwähnte Zielkonkurrenz zwischen den Bedürfnissen der Nutzer und den Bedürfnissen der Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter wird damit offensichtlich, zumindest in kleineren Bibliotheken mit wenig Fachpersonal.

Parameter 6: Wohnsituation

Bei der Öffnungszeitenfestlegung spielt auch die Wohnsituation der Benutzer eine Rolle. Hier muß nachdenklich machen, daß eine kürzlich abgeschlossene Studie der Technischen Universität Berlin zur Wohnungssituation nachweist, daß inzwischen 30 % der Berliner Studierenden in Prenzlauer Berg wohnen, während nur 13 % an Hochschulen im Ostteil der Stadt immatrikuliert sind. Damit geraten die Dahlemer Bibliotheken der Freien Universität in eine noch größere Randlage als vor dem Fall der Mauer, als die wohl überwiegende Mehrheit der FU-Studierenden noch in Neukölln oder im Wedding wohnten.

Es ist zu vermuten, daß die Wohnsituation einen erheblichen Einfluß auf die Bereitschaft der Studierenden hat, Öffnungszeiten der Bibliotheken in den Abendstunden anzunehmen. Wenn es nicht unbedingt erforderlich ist, die Bibliothek aufzusuchen, wird darauf verzichtet werden, da der Transfer zwischen Bibliothek und Wohnung nicht unter einer Stunde zu schaffen ist. Diese Vermutung steht in einem gewissen Widerspruch zum Parameter "Studienplansituation". Der Widerspruch zeigt aber zugleich, daß vielleicht nicht nur von den Bibliotheken die Bedingungen für ein optimales Studium geschaffen werden können oder verbessert werden sollten.

Zu diesen Umfeldfaktoren, die die Inanspruchnahme der Bibliotheken in den Abendstunden beeinflussen können, gehören auch die Möglichkeiten zur Deckung des Lebensbedarfes, die in Dahlem weitgehend fehlen.

Mit dem Parameter "Wohnsituation" wird die eingangs aufgestellte Forderung, daß Parameter leicht zu ermitteln sein müssen, nicht mehr erfüllt. Will man für die Berechnung der Öffnungszeiten der einzelnen Bibliothek mit "harten" Werten arbeiten, würde dies eine Befragung aller Benutzer der Bibliothek oder zumindest einer repräsentativen Stichprobe erfordern. Hilfreich könnte auch eine Auswertung der Ausleihkartei sein, wobei die nicht ausleihenden Benutzer allerdings unberücksichtigt blieben. Ein weiteres Problem ist, die Ergebnisse der Befragung zu operationalisieren. Hier sind sicherlich noch weitergehende Überlegungen erforderlich, wie das geschehen kann. Dennoch sollte die Berücksichtigung der Wohnsituation unter der Voraussetzung, daß sie ein wesentlicher Faktor für die Bestimmung der Öffnungszeiten ist, nicht an der Schwierigkeit der Datenerhebung scheitern.

Die genannten Parameter zur Bestimmung der "optimalen" Öffnungszeiten, die in dieser Aufzählung sicherlich noch nicht vollständig erfaßt sind, sollen dazu dienen, einen Wert für die erforderliche jährliche Öffnungszeiten zu errechnen, der anstatt einer "Restsumme" verfügbarer Arbeitskapazität einen dominierenden Einfluß auf die Festlegung der erforderlichen Arbeitskapazität hat.

Erste Versuche, die Parameter zu operationalisieren, sind von mir vorgenommen worden. Sie sollen hier jedoch noch nicht mitgeteilt werden, weil weitere theoretische Überlegungen und praktische Berechnungen erforderlich sind, die derzeit noch nicht abgeschlossen werden konnten.

Darüber hinaus ist die Frage noch völlig offen, was passiert, wenn festgestellt wird, daß zwar begründet längere Öffnungszeiten erforderlich sind, aber das dafür notwendige Personal fehlt. Einfache Verlagerungsprozesse aus dem Produktionsbereich in den Dienstleistungsbereich haben die oben aufgezeigten Folgewirkungen zulasten der Produktion. Folgen aber dem begründeten Bedarf an Personal für die Bibliotheken auch die entsprechenden Stellenzuweisungen?

Fazit

Öffnungszeiten in wissenschaftlichen Bibliotheken sind vielschichtiger zu betrachten und zu analysieren, als es gemeinhin erscheint. Der Forderung nach möglichst langen Öffnungszeiten ist eine begründete Festlegung optimaler Öffnungszeiten entgegenzusetzen, die zugleich auch die Produktionsbedingungen der Bibliothek berücksichtigen. Im vorliegenden Beitrag habe ich versucht aufzuzeigen, wie man eine solche optimale Öffnungszeit ermitteln kann. Der Beitrag, zunächst in unserer Benutzerzeitschrift veröffentlicht, soll zugleich zeigen, daß wir an der Frage arbeiten, ohne schon eine Lösung parat zu haben.

Ulrich Naumann

Für Hinweise danke ich Frau Dr. Doris Fouquet-Plümacher und Herrn Jiri Kende.

- 1) Vgl. Umlauf, Konrad: Öffnungszeiten in Öffentlichen Bibliotheken. Ergebnisse einer Befragung von Bibliotheken zur Bewertung betriebswirtschaftlicher Fragestellungen und bibliothekspolitischer Optionen. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaft und Bibliothekar-ausbildung der FU, 1993. - 19 S. (Berliner Handrei-chungen zur Bibliothekswissenschaft und Bibliothekar-ausbildung; Heft 10).
- 2) Öffentliche Bibliothek: Gutachten der kommunalen Ge-meinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung (KGSt). - Berlin: Deutscher Bibliotheksverband, 1973. - Bibliotheksauf-l. - 108 S. (Materialien der Arbeitsstelle für das Bibliothekswesen; 1), hier S. 32.
- 3) Ein Blick in einschlägige Fachbibliographien zeigt, daß die "hours of opening" in den amerikanischen Fachzeit-schriften öfters behandelt werden. Hier müßte eine gründliche Auswertung dieser Quellen vorgenommen werden, um dem "Mythos" langer Öffnungszeiten in amerikanischen Bibliotheken einmal vorurteilsfrei nach-zugehen.
- 4) Klar, Rainer H., Sämman, Werner, Daume, Gabriele: Per-sonalbedarfsermittlung in dezentralen Bibliotheken. Pullach bei München: Verl. Dokumentation, 1974. - 136 S. (Bibliothekspraxis; 13).
- 5) Funk, Robert u.a.: Arbeitsablaufuntersuchung und Per-sonalbedarfsermittlung für die Buchbearbeitung. Mün-chen: Verl. Dokumentation, 1977. - 351 S. (Bibliothekspraxis; 20).
- 6) Weidner-Russell, Brigitte, Haase, Korinna: Nachfrage an Infrastruktureinrichtungen an Hochschulen: Materialien zu den Bereichen Bibliotheken Hannover: HIS GmbH, 1988. - 233 S. (Hochschulplanung; 68).
- 7) S. Anm. 5, S. 42.